

## ⟨I. Teil Allgemeine Einleitung in die Phänomenologie⟩

### ⟨Der Rückgang von der Wissenschaft auf das vorwissenschaftliche Bewusstsein⟩

Nach<sup>1</sup> dieser Einleitung gehen wir an die Arbeit. Wir suchen Klarheit über Natur und Geist und haben doch Wissenschaften von Natur und Geist. Es ist uns selbstverständlich, dass alle Frage, was ein Gegenstand ist, nicht aus naiver Erfahrung und Kunde, sondern nur durch die theoretische Leistung der Wissenschaft beantwortet werden kann. Es ist uns selbstverständlich, dass jenes niederste Denken und Aussagen, das sich unmittelbar an der Erfahrung orientiert und an den im naiven Dahinleben erwachsenen App(erzeptionen), zwar zu Aussagen führt, die für die Zwecke des praktischen Lebens nicht wertlos sind, dass diese aber unklar, fließend, voll vager Unbestimmtheit sind. Erst durch die logische Arbeit der Wissenschaft werden sie übergeführt in eine feste, von jedem vernünftig Urteilenden anzuerkennende Wahrheit, gebaut aus festen, streng identifizierbaren Begriffen. Selbstverständlich ist uns also, dass nur Wissenschaft aussagen kann, was eine Gegenständlichkeit in Wahrheit ist; mit anderen Worten: Wahrhaftes Sein ist durchaus das Korrelat der Wissenschaft. Andererseits machen wir uns klar, dass alle Arbeit der Wissenschaft ein Substrat letztlich voraussetzt, das vor der Wissenschaft liegt. Eine Gegenständlichkeit muss uns erst in der Anschauung und ursprünglich in Wahrnehmungen als daseiende Wirklichkeit gegeben sein, damit das Denken ins Spiel gesetzt, damit die Frage, „was dieses Daseiende ist“, gestellt, damit im Stufengang logischer Bearbeitung der vagen Erfahrungsbegriffe und -sätze die Wahrheit bzw. das wahrhafte Sein ausgearbeitet werden kann. Dabei ist auch zu bedenken, dass die Gegebenheiten der unmittelbaren Wahrnehmung, also etwa die durch Sehen, Hören usw. uns in sinnlicher Leibhaftigkeit gegebenen Wahrnehmungsdinge, im natürlichen Dahinleben mannigfach geistige Tätigkeiten ins Spiel setzen und demgemäß vielfältige Auffassungen erfahren, die von Subjekt zu Subjekt wechseln, sich aber auch durch Tradition in Subjektgruppen verbreiten

---

<sup>1</sup> *Spätere Randbemerkung* Beginn der systematischen Ausführungen.

und erhalten und dann eventuell mit den Dingen der anschaulichen Umwelt relativ fest verhaftet sind, also zu dem vagen Erfahrungsbestand gehören, auf den die wissenschaftliche Arbeit zurückbezogen ist. Alle noematischen App(erzeptionen) des Naturmenschen gehören hierher, aber auch alle die praktischen und traditionellen App(erzeptionen), vermöge deren der Mensch außerhalb wissenschaftlicher Gedankenkreise seine Umgebungswelt aus seiner Lebenserfahrung heraus oder nach übernommenen Erfahrungen anderer mit unzähligen empirisch vagen Prädikaten überkleidet.

(Endlich ist von vornherein zu beachten, dass, wenn die wissenschaftliche Arbeit mit ihren logisch bestimmenden Tätigkeiten in Aktion tritt, sie verschiedene Richtungen einschlagen kann. Das empirisch-anschaulich Gegebene und vorwissenschaftlich vielfältig Apperzipierte kann verschiedene Dimensionen der logischen Unbestimmtheit und Bestimmbarkeit haben. Weckt die eine das theoretische Interesse, so wird das logische Bestimmen, gebunden an die Einheit logischer Zusammengehörigkeit (die allein systematische Entwicklung ermöglicht), in der einen und selben Dimension festgehalten. So kann es kommen, dass in der allgemeinen Erforschung einer Gegenstandssphäre eine endlos fortschreitende Wissenschaft erwächst, die doch nie in ihrer Bahn auf die Probleme stößt, die eben auf die zu ihren Gegenständen immerfort zugehörigen anderen Regionen Beziehung haben. Das müssen wir von vornherein auch als Möglichkeit vor Augen halten für unser Thema „Natur und Geist“. Vielleicht zum Beispiel, dass „Natur“ ein Titel ist für Fragestellungen, die die erfahrene Umwelt an das theoretische Forschen stellt, Fragestellungen, die ausschließlich in eine einzige Blickrichtung gehen, in der eben von dem unlöslich vielleicht damit verflochtenen Geistigen als einem korrelativen Thema von Fragestellungen abgesehen wird und ordnungsmäßig abgesehen werden muss. Es würde sich dann verstehen, dass der Naturforscher, der sein Leben ganz der Naturforschung widmet und der in der harten Arbeit der technischen Ausgestaltung und Neugestaltung theoretischer Methoden von den ursprünglichen Sinngewandungen ohnehin fern bleibt, sich dessen nicht bewusst wird, dass die Natur von vornherein und nach Wesensnotwendigkeit noch ganz andere Dimensionen von Fragestellungen offen lässt, ja, dass, was er „Natur“ nennt, eben schon die Abstraktion

seines Themas in sich schließt. *Mutatis mutandis* wird dasselbe natürlich auch von den Geisteswissenschaften zu erwarten sein.

In jeder Weise werden wir also aufgefordert, einen Aufklärungsweg zu beschreiten, der dem entgegen ist, den wir zunächst erwarten würden. Obschon es ganz richtig ist, dass nur Wissenschaft uns sagen kann, was in Wahrheit Natur und Geist wie jede Gegenständlichkeit sonst ist, so ist es doch nicht unsere Aufgabe, uns in die endlosen Folgen von Wahrheiten, von Begründungen, Theorien der Natur- und Geisteswissenschaften hineinzuarbeiten. Wir würden dadurch sehr gelehrt werden, aber Klarheit über den letzten Sinn der Natur und des Geistes, die durch alle diese Wahrheiten und Theorien hindurchgeht, würden wir nicht erhalten. Gewiss wird er durch sie in gewisser Weise logisch ausgestaltet und bestimmt, aber) all die logische Bestimmung leitet ihren Sinn aus einem Vorlogischen ab, aus einer ursprünglichen Quelle, in der sich das nach unserer Vermutung unlöslich Verbundene zeigt, was die notwendige Abstraktion der logisch-wissenschaftlichen Arbeit trennt. An dieser ursprünglichen Quelle vollzieht sich eine ursprüngliche Sinngebung für die unter den Titeln „Natur“ und „Geist“ betrachtete Welt. Erst wenn wir diese primitive Sinngebung verstanden haben, können wir hoffen, die höhere Leistung der Wissenschaft zu verstehen, können wir also das Problem höherer Stufe stellen, diese Leistung aufzuklären und in Verbindung damit den Sinn des wissenschaftlich wahren Seins von Natur und Geist aufzuklären.

Nur auf diesem Wege lösen wir das durch eine noch so reiche Entwicklung strenger Wissenschaften nicht schon gelöste, sondern allererst gestellte Problem, was die Welt in Wahrheit und nach ihrem letzten quellenmäßigen Sinn ist, (und) damit auch das Problem, die theoretische Vergewaltigung der Welt wieder gut(zumachen), ja sie im höchsten Sinne nutzbar zu machen durch Verwandlung in ein Weltverständnis.

Wir<sup>1</sup> beginnen also damit, von der Wissenschaft zurückzugehen auf das vorwissenschaftliche Bewusstsein. Nicht als ob es

---

<sup>1</sup> Der Text der folgenden Seiten bis etwa S. 22 ersetzt die frühere, nicht gestrichene Fassung. Wir beginnen also damit, von der Wissenschaft zurückzugehen auf das vorwissenschaftliche Bewusstsein. Nicht im historisch-anthropologischen Sinn, als ob wir jetzt eine Untersuchung anzustellen hätten, wie die Menschheit vor der griechischen Wissenschaft, wie Kulturvölker oder Naturvölker außerhalb unserer wissenschaftlichen Kultur die Welt apper-

〈sich〉 jetzt um eine historisch-anthropologische Untersuchung handelte und um eine Feststellung, wie 〈sich〉 die Menschheit vor dem Aufkommen der Wissenschaft die Welt vorgestellt hätte, oder wie die verschiedenen Völker, die auch heute noch der Wissenschaft entbehren und durch sie in der Auffassung von der Welt nicht berührt sind, sich die Welt vorstellen. Das vorwissenschaftliche Bewusstsein, das wir hier meinen, das für uns allein in Frage kommen kann, ist auch für uns Menschen einer wissenschaftlichen Kultur beständig aufweisbar oder zum mindesten evident herstellbar durch eine methodische Ausschaltung aller aus ehemaligen theoretischen Akten herstammenden Apperzeptionen. Es ist doch vorweg klar, dass wir immerfort, ob wir theoretische Denktätigkeiten vollziehen oder nicht vollziehen, uns von einer anschaulichen Welt umgeben finden. Diese

---

zipieren. Das vorwissenschaftliche Bewusstsein, das wir hier meinen und das für uns allein in Frage kommen kann, ist auch für uns wissenschaftlich kultivierte Menschen beständig vorhanden. Denn immerfort, ob wir theoretisieren oder nicht theoretisieren, wissenschaftliches Denken vollziehen oder nicht vollziehen, ist eine Welt der Erfahrung, eine anschauliche Welt, eine unseren doch nur gelegentlichen wissenschaftlichen Betätigungen vorgegebene, eine Welt, die bewusstseinsmäßig für uns unmittelbar da ist und da bleibt, auch wenn alle aus Wissenschaften stammenden Gedanken und apperzeptiven Auffassungen verschwinden. Diese bilden also nur eine außerwesentliche Oberschicht, eine sie umgestaltende an der sich ohnehin auch sonst beständig fortgestaltenden Lebenswelt. In der Tat, es handelt sich um die Welt, die im schlichtesten Sinne bewusstseinsmäßig für uns da ist, die Welt, in der wir leben, denken, wirken, schaffen, die im Wechsel dieser Tätigkeiten immerfort einen Kern anschaulicher Vorgegebenheit hat, der sich alsbald vermöge dieser subjektiven Tätigkeiten mit apperzeptiven Schichten umkleidet, darunter speziell auch Denkschichten.

Versuchen wir nun zunächst ganz roh, die typische Struktur dieser Welt zu zergliedern, wobei wir sie rein betrachten im Wie ihrer bewusstseinsmäßigen Vorgegebenheit vor aller Wissenschaft. Die erste radikale Scheidung, die uns aufstößt, ist die zwischen Subjekten und Dingen. Was die Dinge anlangt, so geben sie sich als zeitlich dauernde und räumlich ausgedehnte Dinge derart, dass alle Dauern sich einordnen der einen Zeit, alle Ausdehnungen dem einen Raum, so dass Raum und Zeit die anschaulichen Einheitsformen sind für die Allheit der anschaulich vorgegebenen Dinge. Die weitere Beschreibung hätte dann überzugehen auf die nähere Struktur der Bestimmtheiten, welche die anschaulichen Dinge als ihre Raumgestalt füllende, in ihrer Dauer verbleibende oder wechselnde Beschaffenheiten haben, ferner auf die Abhängigkeiten, die die Dinge in ihrem veränderlichen Beschaffenheitensein voneinander zeigen unter dem Titel der anschaulichen Kausalität. Wir haben es anschaulich vor Augen, wie der geschwungene und niederfallende Hammer das Eisen schmiedet, also verändert, wie der streichende Geigenbogen die Saiten zum Schwingen bringt und den Ton erzeugt usw. Ich will jetzt nicht in diese Richtung tiefer eingehen und zunächst nur Ihren Blick allgemein fixieren auf die Bestände der vorwissenschaftlichen Dingegebenheit in der Erfahrungsanschauung und darauf, dass diese Bestände notwendig bestimmende sein müssen für den Sinn aller auf solche Dinge sich beziehenden Theoretisierungen und Wissenschaften.

Welt ist für uns unaufhörlich da und mit einem Sinnesbestand, der doch nur gelegentlicher theoretischer Arbeit vorgegeben ist, und notwendig vorgegeben, denn wie sollte Denken je ins Spiel treten, ohne dass ihm vorher schon irgendwelche Gegenstände und mit einer gewissen Sinnesausstattung bewusstseinsmäßig gegeben wären, Gegenstände, die an uns gleichsam Fragen richten, uns auffordern, sie nach der oder jener Hinsicht begrifflich zu bestimmen, die Gesetze ihres Verhaltens zu finden usw.? Ein vorgegebener Gegenstand kann, wie auf höheren Stufen wissenschaftlichen Denkens, ein anschauungsferner sein, ein aus früherem Denken stammendes und vielleicht nur symbolisch und denklich vergegenwärtigtes theoretisches Produkt, wie wenn der Astronom über Störungen der Marsbahn nachdenkt und dabei etwa das unbekannte Glied eines dieselben bestimmenden mathematischen Ausdrucks theoretisch fixieren will. Aber es ist klar, dass es zu dem Sinn eines jeden solchen theoretischen Gebildes gehört, sich schrittweise aufwickeln zu lassen und den Mittelbarkeiten nachgehend schließlich zur Anschauung zurückzuführen. Wir werden also auf Gegenstände der unmittelbar anschaulichen Welt verwiesen, die vor allem theoretischen Denken liegen und die als Gegenstände schon im vorwissenschaftlichen Bewusstsein einen Sinnesgehalt hatten, der als Substrat fungierte für die wissenschaftliche Arbeit. Im Übrigen ist auch der in den anschauungsfernsten mathematischen Sphären theoretisierende Forscher während dieses Denkens von einer anschaulichen Welt umgeben, das anschauungsferne Denken ist nur eine Schicht im gesamten Strom seines wachen Bewusstseinslebens, und nur eine gelegentliche; eine beständige aber ist das Erlebnis der Weltanschauung im wörtlichsten Sinne. Immerfort steht uns diese Welt da mit wechselnden Dingen und wechselnden Erscheinungsweisen vor Augen, ob wir auf sie achten und über sie nachdenken oder nicht. In diese Welt leben wir hinein, wir denken, fühlen, werten, wirken, schaffen in sie hinein, und im Wechsel aller solcher Tätigkeiten ist sie vorgegeben. Sie ist nicht nur überhaupt, sondern sie ist eine in unserer Subjektivität selbst sich in mannigfaltigen Phänomenen darbietende Welt, eine aus ihr selbst, aus diesen „Phänomenen“ einen ursprünglichen Sinn schaffende.

Es (ist) aber Folgendes jetzt zu beachten: Ist diese Welt auch als vorgegebene, anschauliche, erfahrene Welt bezeichnet, so ist sie das doch nur in dem bestimmten Sinn unserer Betrachtung. Wenn wir

Natur und Geist: Vorlesungen Sommersemester 1919

Husserl, E.; Weiler, M.

2002, XV, 241 S., Hardcover

ISBN: 978-1-4020-0404-9